

Rede zur Eröffnung der Synode : I.

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **2 (1876)**

Heft 37

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-238092>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogischer Beobachter.

Organ der zürcher. Volksschule.

Abonnementspreis, franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 2. 50, halbjährlich Fr. 1. 30, vierteljährlich 70 Cts.

Insertionsgebühr für die zweispaltige Petit-Zeile oder deren Raum: 15 Cts.

Winterthur,

N^o. 37.

den 16. September 1876.

Rede zur Eröffnung der Synode.

I.

Hochgeehrte Herren Schulvorsteher!
Hochgeehrte Herren Synodalen!

„Die Vergangenheit ist die Lehrmeisterin für Gegenwart und Zukunft“. Gestatten Sie mir, dass ich in voller Würdigung dieser Devise zum Thema meiner Eröffnungsrede ein Stück unserer Schulgeschichte wähle, das im innigsten Zusammenhange mit der Aufgabe steht, die Sie gegenwärtig in den Kapiteln beschäftigt, nämlich die Begutachtung der Lehrmittel für die Ergänzungs- und Sekundarschule, sowie die materielle Revision des realistischen Lesebüchleins für die Alltagsschule.

Meine Herren! Als mit dem klassischen Schulgesetz von 1832 für die zürcherische Volksschule ein solides Fundament, Mauer- und Fachwerk errungen war, da galt es, die hohen und hellen Räume des neuen Gebäudes wohnlich auszugestalten, es galt, um mich eines andern Bildes zu bedienen, das Knochengerüste mit Fleisch und Blut zu umkleiden, dem jungen Organismus die freie thatkräftige Seele einzuhauchen. Mit unaufhaltsamer Energie wurde die innere Revision in Scene gesetzt und damit das folgenreichste Resultat im Programm des dankwürdigen Ustertages zur segensvollen Thatsache für das ganze Land gemacht. Zwei Fragen waren es ganz besonders, die sich in den Vordergrund drängten und deren glückliche Lösung von eminenter Wichtigkeit erschien: Die Herbeischaffung zweckmässiger, nach Stoff und Methode den Anforderungen der gesunden Pädagogik entsprechender Lehrmittel und die Heranbildung eines berufstüchtigen, für seine hohe Mission begeisterten und charakterfesten Lehrerstandes. Der Kern- und Zentralpunkt auch dieser Bestrebungen war der Schulreformer Dr. Th. Scherr, der eine Rührigkeit und eine schöpferische Thätigkeit entfaltete, die heute noch allerwärts Erstaunen und Bewunderung erregen. Ihm treu zur Seite stand der geniale, von edler Menschenfreundlichkeit durchglühte Bürgermeister Melchior Hirzel.

Ein charakteristischer Theil des neu geschaffenen Unterrichtes war der Realunterricht. Während es den Vorstehern der alten Kirchenschule bangte vor dem reichen Inhalt des sogenannten irdischen Lebens, machten es sich die Begründer der neuen Volksschule zu einer Hauptaufgabe, dem Kinde einen freien Blick in die Welt zu öffnen, ihm das Buch der Geschichte und der Natur aufzuschlagen, es anzuleiten, in demselben die ewigen Wahrheiten zu erkennen, auf dass es geschickt werde, sie mit eigenem, freiem Willen zu bethätigen und so die menschliche Bestimmung zu erfüllen. — An die Stelle des alten geistunterdrückenden Abrichtungshandwerkes sollte jene innerlich belebende alle Kräfte bildende Methode treten, wie sie der pädagogische Lichtschöpfer des neunzehnten Jahrhunderts, Pestalozzi, entwickelt hatte. — In begeisteter Apostrophe sagt darum Hirzel in seinen Wünschen zur Verbesserung der Landschulen des Kantons: „Wie jedes Handwerk, jede Kunst und Wissenschaft der Werkzeuge und Hilfsmittel bedarf und wie gute Werkzeuge auch gute Arbeit fördern, so ist für die Unterrichtskunst

guter Lehrstoff an gemeinsamen Lehrmitteln für alle Schüler und ein Lehrbüchlein für jedes Kind unerlässlich. Der Inhalt des Lehrbuches soll so lehrreich als möglich gemacht werden, damit der Schüler gleichzeitig mit der Lesefertigkeit nützliche Kenntnisse sich erwirbt und ein musterhafter Styl neben reichem Stoff bestehen kann. Für dieses Schulbuch sollte jede Wissenschaft und Kunst um eine Gabe, eine Aussteuer gebeten werden. Den Astronomen möchten wir um eine fassliche Wegweisung durch den Himmel ersuchen, der Geograph sollte uns eine Reise um die Welt und durch unser liebes Vaterland beschreiben, der Geschichtsforscher sollte uns nach den besten Chroniken erzählen, der Physiker sollte uns Aufschluss geben über die Kräfte, die Gott zur Erhaltung des Lebens auf Erden geschaffen und ihre gewöhnlichsten Erscheinungen in Thau, Reif, Blitz und Donner etc. erklären, der Botaniker sollte uns in Gärten, Feldern, Wiesen und Wäldern herumführen und uns Bau, Blüten und Früchte dieser stummen Kinder der Natur zeigen. Der Zoolog sollte uns den Thiergarten öffnen, der Mineralog sollte uns in die Bergwerke und Steinbrüche führen und uns weisen, wie das Innere der Erde beschaffen, der Chemiker sollte uns die Erdarten lehren, der Landökonom uns unterweisen, wie Garten, Feld und Wald zu bewirtschaften. An der Hand des Mathematikers möchten wir einen Gang thun zu den Wuhrungen der Flüsse, zu den Strassenarbeiten, der Mühle, damit er erkläre, wie Zweck und Mittel, Ursache und Wirkung zusammenhängen. Der Arzt sollte uns vom Bau des menschlichen Körpers zeigen und lehren, wie die Gesundheit zu unterhalten, der Rechtskundige sollte uns mit unsern bürgerlichen Rechten und Pflichten bekannt machen und endlich sollte uns der Erzieher, Sittenlehrer, Philosph den Weg weisen, auf dem der Mensch zur Selbstbeherrschung und Sittlichkeit gelangt.“

Ist das nicht ein herrliches, der edelsten Leidenschaft für eine gute Sache entsprungenes Ideal? Und welcher wahrhaft freisinnige hätte nicht gerne mit Mund und Hand, Kopf und Herz zur Verwirklichung desselben beigetragen? Der Erziehungs-rath that nach der damaligen Ansicht das Beste: Er übertrug die Ausarbeitung der einzelnen Abtheilungen des Realbuches Fachmännern, welche sich bemühten, einen möglichst vollständigen, klaren Umriss des realen Lebens zu bieten und dadurch den Kindern einen schnellern Weltüberblick möglich zu machen. — Doch alle diese Bestrebungen erreichten das vorgesteckte Ziel nicht und wie oft anderwärts, so findet auch hier das Wort Friedrich Schiller's seine Anwendung:

Die Wirklichkeit mit ihren Schranken,
Umlagert den gebundenen Geist,
Sie stürzt die Schöpfung der Gedanken,
Der Dichtung schöner Flor zerreisst.

Kaum war das Lesebuch zu Tage gefördert, so traten ihm unüberwindliche Hindernisse entgegen. Es wurde wohl als obligatorisches Lehrmittel in die Schulen eingeführt, aber zu gleicher Zeit nach allen Richtungen wieder in Frage gestellt. — Von Aussen sperrte ihm den Weg die beginnende Reaktion, welche ja gleich einer entfesselten Elementarkraft die Schöpfungen der Dreissigerjahre zu zerstören drohte. Der „hehren“ Bewegung vom Jahre 1839 war das „weltliche

Treiben der Schule ein Gräuel, die christlich-religiöse Bildung sollte wie ehemals ausschliesslich gepflegt werden: darum erhielt das Lesebuch den Abschied und mit Ungestüm drängten sich in die Lücke Testament und Katechismus. — Allein auch ohne diesen revolutionären Eingriff in die Entwicklung unseres Schulwesens hätte das Lesebuch nie zu befriedigenden Resultaten geführt. Es stellte eben der Realschule, die ja immer noch eine Kinderschule ist, eine viel zu hohe Aufgabe, deren Lösung geradezu eine physische Unmöglichkeit war. Bei Begrenzung und Verteilung des Unterrichtsstoffes wurde der reale Bildungszweck zu sehr im Auge behalten, die Rücksicht auf positives Wissen trat zu stark in den Vordergrund. Von dieser Thatsache datirt sich denn auch die Stoffüberladung, welche Dezennien hindurch wie Alpdruck auf der Realschule haftete. Der Nachtheil war um so grösser, als auch in formeller Beziehung dem Lesebuch verschiedene Mängel anklebten, ganz besonders, weil die sachgemässe Organisation der dritten Schulstufe unterblieb, diese selbst auf die Mittel der Realschule und der Unterricht auf eine pedantische Wiederholung beschränkt wurden.

Die zürcherische Schulsynode.

Sie versammelte sich Montag, den 11. September, Vormittags halb elf Uhr — circa 200 Mann stark — in der Kirche zu Hinweil.

Nach dem Eröffnungsgesang (Wer ist gross?) und einem Gebet des Präsidenten, Herrn Lehrer Frey in Uster, folgte eine schöne und sehr zeitgemässe Eröffnungsrede des letztern, die wir mittheilen in extenso.

Die Todtenliste vom abgelaufenen Synodaljahr (18 Mitglieder) gab dem Vorsitzenden Anlass zu einer ernsten Betrachtung, die Liste der neuen Mitglieder (72) zu einer begeisterten Ansprache.

Darauf folgte das Haupttraktandum: „Ueber die Nothwendigkeit der Einführung von Kindergärten nach Fröbel und ihre zeitgemässe Organisation“.

Der erste Referent, Herr Sekundarlehrer R ü e g g in Rüti, steht seit zwei Jahren einem Kindergarten vor, der nach allgemeinem Urtheil vorzügliche Resultate zu Tage fördert und von der Bevölkerung von Rüti in jeder Richtung — finanziell und moralisch — gestützt und gepflegt wird.

Bei Besprechung der Nothwendigkeit, die Kinder des vorschulpflichtigen Alters nach pädagogischen Grundsätzen zu bethätigen, stellt der Referent den von allen rationellen Erziehern verfochtenen Satz in den Vordergrund: „Hütet euch vor Verfrühung, sonst wird die vermeintliche Erziehung gar leicht zur schädlichen Verziehung“. Er warnt vor unnatürlicher Dressur, die oft zur äffischen Ziererei ausarte. In dieser Richtung sündigen gerade die sogenannten „gebildeten“ Mütter am meisten, und es thäte darum Noth, gerade diese auf die Bahn der Natur zurückzuweisen.

Die freie Bewegung der Kleinen in den ersten Lebensjahren betont der Sprecher als eine Hauptnothwendigkeit für die Entwicklung ihrer geistigen und körperlichen Kräfte. Indessen kommt aber ein Alter, das 4., 5. und 6. Jahr, da die Kinder, wie das Volk sich ausdrückt, zum Herumlaufen zu gross, zum Arbeiten zu klein sind. Insbesondere sind ärmere Familien, in denen die Eltern der Arbeit nachgehen müssen, in grosser Verlegenheit betreffend die Beschäftigung und Ueberwachung ihrer Kleinen. Bis jetzt haben die Kleinkinderschulen sich der Hülfslosen angenommen. In welcher Weise? liegt längst klar am Tag. Ruht die Leitung dieser Anstalten doch in der Regel in den Händen von sehr ungenügend vorgebildeten Damen, die just ohne Beschäftigung und auf dem Alter angelangt sind, wo man anfängt, das religiöse Gefühl auf Kosten alles Andern auszubilden.

Das einzig Richtige ist der Fröbel'sche Kindergarten. Der Referent gibt darauf eine kurze Biographie Fröbel's und entwickelt in einigen Zügen das Wesentliche aus seinen Grundsätzen. (Wir unterlassen die Wiederholung dieser in unserem Blatte bereits einlässlich behandelten Materie.)

Die Erfahrungen bei der von Gemeinde und Privaten gegründeten und unterhaltenen Anstalt in Rüti haben Hrn. R ü e g g zu der Ueberzeugung gebracht, dass die Errichtung von Kindergärten ein dringendes Bedürfniss, insbesondere für industrielle Gegenden ist, und dass der Staat zur finanziellen Unterstützung der diesfälligen Bestrebungen die Pflicht habe. Es lautet daher seine erste These: „Die Kindergärten bilden einen sehr empfehlungswerthen, integrierenden Theil der öffentlichen Kindererziehung und sind als solche vom Staate moralisch und ökonomisch zu unterstützen.“

Besonders wichtig ist nun aber, dass darauf Bedacht genommen werde, tüchtige Lehrerinnen für die neue Anstalt zu bekommen. Das einzige bestehende Bildungsinstitut der Schweiz ist in St. Gallen, leidet aber an verschiedenen Mängeln. Der Referent wünscht im Gegensatz zu derartigen einseitigen Anstalten für unsern Kanton eine dem Technikum zu vergleichende Schule, welche sich auch zum Zweck setze, praktische Hausfrauen, Arbeitslehrerinnen, Erzieherinnen und Hausmütter zu bilden.

Seine zweite These lautet:

„Der Staat gründet eine oder mehrere öffentliche Töchterschulen, die sich zur Aufgabe stellen, der Sekundarschulbildung einen speziell dem weiblichen Geschlecht passenden Abschluss zu geben und gleichzeitig als eine Art Seminarien für Arbeitslehrerinnen und Kindergärtnerinnen zu dienen“.

Dieser Wunsch erlangte die Zustimmung der Mehrheit nicht, weil sie ihn als verfrüht erachtete.

Ueber die zündenden Worte des Reflektenten, Herrn Waisenvater M o r f in Winterthur, und einige weitere Ergebnisse des Synodaltages berichten wir in nächster Nummer.

Seit vielen Jahren ist der Besuch der Synode nicht mehr so schwach gewesen wie diessmal. Als Ursache dieser Erscheinung wollen Einige die gegenwärtige Windstille im Schulwesen bezeichnen, — und es ist allerdings möglich, dass der Mangel einer Streitfrage auf dem Traktandenverzeichniss Manchen veranlasst hat, den Ferientag zu einem Privatzweck zu benutzen. Auch war vorauszu sehen, dass der zweite Akt, das jeweiligen so belebte collegiale Zusammensein, an einem Orte, dem ein grösseres Lokal fehlt — sich mangelhaft gestalten werde. — Möchte indess die Lehrerschaft des Kantons doch zukünftig das schöne Fest der Volksschullehrer — denn als solches darf die Synode wol angesehen werden — gebührend in Ehren halten und seinen ersten und heitern Aufgaben fortwährend so viel Aufmerksamkeit schenken, dass es immer wieder, wie so oft schon, die einzelnen Glieder zu neuer Berufsfreudigkeit, zu freiem Denken und Streben anzuregen vermag!

Referat aus dem Gebiete des Volksschulwesens.

Vortrag von Hrn. Labhart-Labhart, Erzieher in Männedorf, gehalten in der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Zürich am 7. Juni 1876. (50 Seiten. Druck von I. Herzog, Zürich.)

Das Referat tritt auf die Frage ein: Welchen Ursachen ist es zuzuschreiben, dass die Schüler die in der Schule erworbenen Kenntnisse bis zum Eintritt in's praktische Leben so vielfach vergessen, und auf welche Weise ist diesem Uebelstand am wirksamsten abzuwehren?

Die Antwort lautet zum guten Theil dahin, dass jene Kenntnisse in Wahrheit niemals in dem vorausgesetzten Mass vorhanden waren. Diese Ansicht spricht auch aus